



MAMADOUS FAHRT IN DEN TOD – DIE TRAGÖDIE DER IRREGULÄREN MIGRANTEN IM MITTELMEER

borderline-europe,
Menschenrechte ohne Grenzen e.V.,
R.-Breitscheid-Str. 164, 14482
Potsdam
Tel/Fax: 0331-887 50 460
mail@borderline-europe.de

IM GESPRÄCH MIT DEM ITALIENISCHEN AUTOR GABRIELE DEL GRANDE

Die mutige Reportage GABRIELES DEL GRANDE hat 2007 für viel Aufsehen in Italien gesorgt. Der Journalist und Autor ist im Herbst 2006 18.000 km durch Europa und Afrika gereist. Monatelang folgte er den Routen der Flüchtlinge entlang des Mittelmeers, von der Türkei zum Maghreb und von dort bis zum Senegal. Er berichtet über die Entstehungsgeschichte des Buches und die Arbeit des von ihm gegründeten Internetportals www.fortresseurope.blogspot.com, einer Homepage, die Informationen über die Opfer der Abschottung sammelt und veröffentlicht, die die Politik der Europäischen Union fordert.

Das Interview wurde im Dezember 2007 von Judith Gleitze, borderline-europe, Menschenrechte ohne Grenzen e.V. in Catania geführt.

J.G.: Wie bist du auf die Idee zu MAMADOU gekommen?

GdG: Ich habe schon 2005 mit der Pressearbeit angefangen, beim Redattore Sociale. Da habe ich eine Recherche über einen Präzedenzfall von Schiffsbrüchigen in Sizilien gemacht. Das war im Frühjahr, Sommer 2005. Nach einem Jahr ungefähr fiel mir auf, dass es ein paar Präzedenzfälle zu viel gibt. Da habe ich angefangen, nach weiteren Fällen zu gucken, nicht nur im Kanal von Sizilien, auch in Spanien, Griechenland. Ich hatte sehr viel Material und es schien mir schade darum, dass einfach so nur in einer kleinen Meldung zu „verbraten“ und das war es dann. Da habe ich mich entschieden, eine Homepage aufzubauen und das Material online zu stellen, das wurde dann fortress europe. Ich habe einen blog aufgebaut, das war technisch das einfachste, wo ich dann auch die Zahlen der Toten veröffentliche.

Ich muss mit der ganzen Geschichte um „Mamadou“ ein bisschen weiter vorne anfangen, da es sich mit fortress europe entwickelt hat. Wir haben begonnen, die Texte ins Englische und Französische zu übersetzen. Im März oder April 2006, ein paar Monate nachdem die Seite online gegangen ist, habe ich für eine italienische Zeitung über die Todesopfer im Kanal von Sizilien geschrieben, was auf der ersten Seite abgedruckt wurde. Ein schweizer-italienisches Radio hat ein Interview mit dem Redakteur dieser Zeitung gemacht. Ein Journalist aus Bellinzona, der für das italienisch-schweizerische Fernsehen arbeitete, hörte das Interview, interessierte sich dafür und schlug es seiner Redaktion vor. Es sollte eine weitere Reportage entstehen, der Journalist kam auf

fortresseurope und bat mich um meine Mitwirkung. Ich hatte damals noch gar keine große Ahnung von dem Thema. Ich sollte Interviews mit Flüchtlingen machen, die über das Meer nach Italien gekommen waren. Ich kannte aber keinen, so habe in Rom durch Mundpropaganda nach Leuten gesucht, die diese Erfahrung gemacht haben. Ich hatte noch nie mit jemandem gesprochen, der auf Lampedusa angekommen war. Ich kam zu einem Haus in der Peripherie von Rom, wo 400 bis 500 Asylsuchende aus Eritrea, Sudan, Äthiopien und anderen Ländern leben sollten. Während ich dort mit den Leuten sprach erfuhr ich immer mehr, was ihnen in Libyen, in den dortigen Gefängnissen passiert ist, dann von den Zurückweisungen auf See, von der Gewalt, den Abschiebungen...Dadurch hatte ich plötzlich sehr viel Material über die Dinge, die vor der Ankunft in Sizilien passierten. Kurz darauf schrieb mir dann Luca Leone von infinito edizione [Herausgeber des italienischen Originals], der damals noch für eine Presseagentur arbeitete, er wolle mich kennen lernen. Wir sprachen über die unglaublichen Dinge, die sich auf dem Mittelmeer abspielen, er fragte mich, ob das wirklich alles wahr sei, das müsse man öffentlicher machen.

J.G.: Du hast dich dann also entschlossen, der Sache genauer auf den Grund zu gehen?

GdG: Ja, ich habe im September 2006 meinen Arbeitsplatz verlassen und bin im Oktober 2006 losgefahren, nach Marokko. Dort hatte ich eine Telefonnummer, die von Avvic, der Vereinigung der Familien der Opfer von illegaler Migration. Dort habe ich den Verantwortlichen für die Öffentlichkeitsarbeit, Paco, am 9. Oktober 2006 in Khouribga getroffen. Da fing alles an.

J.G.: Du hattest also keinen genauen Plan, wohin du fahren wolltest, mit wem du sprechen wolltest?

GdG: Ich habe diese Reise begonnen, ohne vorher zu wissen, wo ich landen würde. Ich hatte wirklich nur diese eine Telefonnummer. Da ergaben sich dann eine Reihe von Interviews mit Flüchtlingen, Eritreern, Sudanesen, einigen Pakistanern, alles Menschen, die größtenteils durch Libyen gereist waren. Ich dachte mir, wenn es klappt, gut, wenn nicht, auch gut, ich habe mir nichts Großes erwartet.

In Marokko habe ich dann entdeckt, dass es ein gutes Netzwerk von Migranten und Familien der Opfer gibt, die die Geschichten öffentlich machen. Es war mir wichtig, in Kontakt mit diesen Organisationen zu treten. Über sie kam ich dann in Kontakt mit Flüchtlingen und deren Familien. Das Ganze lief immer über Mundpropaganda, ich wurde von Einem zum Anderen weitergereicht. Ich habe diese ganze Fahrt ohne Auto gemacht, bin immer mit den öffentlichen Verkehrsmitteln gefahren. Mit Französisch und dem bisschen Arabisch, das ich spreche, kam ich gut durch.

J.G.: Wo bist du nach Marokko hingefahren?

GdG: In die Westsahara, dann Mauretanien.

J.G.: Und die Adressen hast du in Marokko bekommen?

GdG: Ja, ich wollte gar nicht da hin, das schien mir anfangs gar nicht interessant. Ich dachte, ein paar Interviews in Marokko und dann gucke ich in Europa weiter, stattdessen bin ich nach El `Ayoun und dann nach Nouadhibou gefahren. In der Westsahara wurde mir klar, dass viele von Mauretanien Richtung Kanaren fahren, also bin ich dort hin gefahren. In Nouadhibou half mir wieder ein Zufall. In Marokko hatte ich die Telefonnummer und die email einer weiteren Vereinigung bekommen, die dort arbeiten sollte. Sie haben jedoch nie auf meine Anrufe und mails geantwortet. Ich dachte, dann gebe ich mich halt als Freiwilliger des spanischen Roten Kreuzes aus und mache das auf eigene Faust. Gerade, als ich nach Marokko zurückfahren wollte, bekam ich eine mail von einem jungen Mann aus Mali, der mir schrieb, die Organisation gebe es nicht mehr, ich solle nach Mali kommen. Ich dachte mir, na ja, das sind 1200 km, was soll's, dann fahre ich eben da hin! So kam ich nach Bamako. Dort gab es wieder Leute, die Verwandte in Dakar hatten, also bin ich dann weiter in den Senegal. Die haben mich dann nach Saint Louis gebracht, wo es komplett verlassene Stadtviertel gibt, da alle Bewohner emigriert sind. Ich habe dann dort mit circa 30 Migranten gesprochen, die aus Spanien abgeschoben worden waren und mir erzählten, was dort passiert ist.

Mein nächstes Ziel war Tunesien. Mit meinem letzten Geld habe ich in Tunis angerufen, wo ich niemanden kannte, und dort jemanden vom African Social Forum erreicht, der mir dann weitergeholfen hat.

Von Tunesien bin ich nach Griechenland weitergefahren. Dort hatte ich die Adresse einer Engländerin, die Kontakt zu den Minenopfern hatte. Sie hat mich nach Istanbul weiter vermittelt, von da nach Izmir. Dort habe ich überall noch Interviews gemacht.

Das ist die Geschichte dieser Reise. Im Mai 2007 ist dann das Buch aus all den Reportagen erschienen.

J.G.: Fortresseuropa hat sich zu einer der gefragtesten Seiten über die Opfer der Abschottung entwickelt...

GdG: Ja, es läuft sehr gut, 12.000 Leute schauen sie sich im Monat an, wir arbeiten inzwischen mit 14 Sprachen, dokumentieren und veröffentlichen. Unsere Daten werden auch von der New York Times und vielen italienischen Zeitungen, auch von den Fernsehsendern genutzt. Es gab außerdem nach unseren Veröffentlichungen Anhörungen vor dem Europäischen Parlament, z.B. zu den Verträgen mit Libyen.

J.G.:Gibt es denn in Italien ein öffentliches Interesse am Thema Migration und den Folgen für die Flüchtlinge?

GdG: Italien ist ein Land der großen Gegensätze. Auf breiter Ebene interessiert das natürlich niemanden, das ist wirklich desillusionierend. Aber es gibt eine ganze Menge Leute, die sich doch kümmern. Und die Zahlen der Opfer im Sommer sind wirklich in allen Medien gebracht worden.

J.G.: Wie kommt ihr an die Daten für fortresseurope?

GdG: Durch die Pressemeldungen aus ganz Europa, Afrika , Asien. Manchmal bekommen wir auch durch vertrauenswürdige Leute Informationen, Sachen, die man in keiner Pressemeldung findet. Das kommt seltener vor, aber es passiert. Aus der Westsahara bekamen wir z.B. Berichte über die Toten, denn in der Wüste sterben mindestens ebenso viele Menschen wie auf dem Meer. Es sterben weitaus mehr Menschen, von denen wir gar nichts erfahren. Niemand weiß wirklich, was inmitten der Wüste oder auf dem Meer passiert.

J.G.: Bestehen weiterhin Kontakte in die verschiedenen Ländern und zu den Personen, mit denen du auf der Reise gesprochen hast?

GdG: Ja, nicht zu allen, aber zu vielen. Z.B. die beiden kamerunischen Fußballspieler in Bamako, deren Geschichte auch im Buch ist. Die haben in Bamako nach allen gescheiterten Versuchen und Abschiebungen eine Vereinigung der Abgeschobenen gegründet. In einem Bericht über Algerien haben sie mit Interviews von Abgeschobenen, die wie sie selbst an der algerisch-marokkanischen Grenze verhaftet und dann in der Wüste ausgesetzt wurden, die dortige Situation dokumentiert. Diesen Bericht haben wir veröffentlicht.

Wir wollen mit der Seite die sozialen Netze in Afrika und in Italien die sich entwickeln, unterstützen, die Informationen, die vor Ort gesammelt werden, veröffentlichen.

Wir haben viele Interviews mit den Eritreern geführt, die in Italien angelandet sind, um die Situation in Libyen zu beleuchten. Das ist nicht immer einfach, weil die Menschen das schreckliche Erlebte vergessen und nicht erzählen wollen. Da braucht man Projekte wie z.B. einen Regiekurs in Rom: einige Äthiopier und ein Somali haben eine Kamera in die Hand bekommen und alte Reisegefährten aufgesucht, die mit ihnen zusammen gefahren sind. Sie berichten von ihrer heutigen Lebenssituation und dann schließlich auch von der Flucht, so fällt es ihnen leichter zu erzählen, was damals passiert ist. Das ist ganz wichtig, einmal, um es eben nicht zu vergessen, sondern um es öffentlich zu machen, zum anderen, um es anzuzeigen, um klar zu machen, dass diesen Menschen Rechte verwehrt wurden.

All das muss aufgedeckt werden, die ganze Politik, die hinter dieser Abschottung steht, angeklagt werden. Die Massendeportationen, die Zurückweisungen auf See, die mangelnden Asylverfahren...

J.G.: Ihr habt Berichte zu Libyen mit Stimmern von dort inhaftierten Libyern veröffentlicht. Wie seid ihr zu den Kontakten mit den inhaftierten Eritreern in Libyen gekommen?

GdG: Durch Eritreer, die hier angekommen sind, die Anrufe erhalten haben. Die Eritreer, die oftmals vor dem Militärdienst in ihrem Land fliehen, sind meist sehr gut organisiert, sie haben Kontakte, Freunde, Verwandte, auch mit Menschen, die im Militär und an der Grenze waren und geflohen sind. Nehmen wir z.B. den Fall Misratha, ein libysches Gefängnis. Da sind seit eineinhalb Jahren ca. 600 Eritreer eingesperrt, auch Kinder und Frauen. Dort ist es einigen gelungen, mittels Telefonen, die sie irgendwie behalten konnten, Kontakte zu anderen Eritreern in ganz Europa aufzunehmen. Dadurch wurde bekannt, was da drinnen passiert. Wir haben das auf der Homepage veröffentlicht, es gab eine parlamentarische Anhörung in Straßburg, der UNHCR konnte dann in Misratha Gespräche mit den Eritreern führen und hat einige als Flüchtlinge anerkannt. 40 Eritreer wurden schließlich von Italien aufgenommen. Früher war das ganz üblich, zu Zeiten des Putsches in Chile in den 70ern wurden Chilenen ganz selbstverständlich aufgenommen, wie z.B. auch die Boat People aus Vietnam. Heute, mit der Superabschottung gegen die Migration und der absoluten Geheimhaltung, wird alles totgeschwiegen. Es handelt sich bei den Eritreern um politische Flüchtlinge, die auch auf der ganzen Welt leben und gut organisiert sind, es gibt eine große Solidarität. Das ist bei den Marokkanern, den Tunesiern, die versuchen, ihre eigenen Familien durchzubringen und aus dem Elend zu kommen, anders.

J.G.: Verfolgt ihr das Schicksal der Abgeschobenen?

GdG: Dafür braucht man die Kontakte in die Länder, die wir immer neu suchen, um ein Netz aufzubauen. Das ist nicht nur für Nordafrika notwendig, auch nach Asien brauchen wir die Kontakte. Spanien hat ja gerade letzten November über 100 Pakistaner abgeschoben. Da waren sicher auch einige Asylsuchende dabei, die ins Gefängnis gekommen sind.

Man muss diese Abschiebungen nicht nur in der Presse anzeigen, sondern vor Gericht! Es gibt ein internationales Recht gegen Massenzurückschiebungen, das sind alles schöne Worte, die aber nicht angewendet werden! Wenn du niemanden aus Fleisch und Blut im Gerichtssaal als Zeugen hast, passiert nichts.

J.G.: Ist die nächste Fahrt schon geplant?

GdG: Ja, ist sie.

J.G.: Wohin geht es diesmal?

GdG: Das ist noch ein großes Geheimnis!

Die deutschsprachige Ausgabe ist im von Loeper Literaturverlag 2008 erschienen:
Gabriele del Grande, Mamadous Fahrt in den Tod
216 Seiten, kart., € 14,90 ISBN 978-3-86059-510-7